

The background of the cover is a romantic winter scene. A man in a brown jacket and a woman in a grey sweater and red hat are embracing. A dog is jumping in the foreground, and a decorated Christmas tree stands to the right. The background shows snow-covered mountains under a soft, sunset-like sky. The entire scene is framed by falling snow and large, stylized snowflakes in white and purple.

Christopher Ross

Weiß
Weihnacht
in
Alaska

Roman

Weltbild

Weihnachtszauber im winterlichen Alaska

Santa Claus wohnt in Alaska - nicht nur deshalb beschließt Michelle, die Weihnachtszeit in einer abgelegenen Lodge am Mount Denali zu verbringen. Nur dort glaubt sie sich nach ihrer Trennung von einem betrügerischen Politiker vor dem Medienrummel sicher. Von Männern will sie vorerst nichts mehr wissen – ausgenommen dem Weihnachtsmann. Doch dann überrascht sie drei dubiose »Weihnachtsmänner« bei einem Überfall auf einen Drugstore! Auch auf der Lodge kann von abgeschiedener Ruhe nicht die Rede sein. Als Ethan, ein Ranger aus dem benachbarten Nationalpark, sie auf eine Hundeschlittentour in die verschneiten Berge mitnimmt, ist es um die Ruhe in ihrem Herzen endgültig geschehen. Doch eine langjährige Freundin des Rangers und ein tosender Blizzard scheinen etwas gegen ihre aufkeimende Liebe zu haben ...

Große Gefühle im Schnee und viele Turbulenzen: hinreißende Weihnachtsstimmung vom Meister des romantischen Abenteuerromans.

Christopher Ross

Weißer Weihnacht in Alaska

Roman

Weltbild

Der Autor

Christopher Ross gilt als Meister des romantischen Abenteuerromans. Durch Bestseller wie Hinter dem weißen Horizont, Mein Beschützer, der Wolf, Geliebter Husky und die Romane der Clarissa-Saga wurde er einem breiten Publikum bekannt. Während zahlreicher Reisen und längerer Aufenthalte in Kanada und Alaska entdeckte er seine Vorliebe für diese Länder, die bevorzugten Schauplätze seiner Romane.

Mehr über den Autor: www.christopherross.de,
www.facebook.com/christopher.ross.autor.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.
Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199

Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Redaktion: Ingola Lammers

Covergestaltung: www.buerosued.de

Titelmotiv: gettyimages / Tom Merton

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-691-5

Michelle zog ihren Verlobungsring vom Finger und betrachtete ihn nachdenklich. Seitdem sich Paul um das Bürgermeisteramt von Petaluma bewarb, war nichts in ihrer Beziehung mehr so, wie es noch vor einigen Wochen gewesen war. Nicht einmal der Weihnachtsmann, der seit Thanksgiving vor der Boutique gegenüber um Kunden warb, hatte ihr helfen können. Sein »Ho, ho, ho! Herzlichen Glückwunsch zur Verlobung!« klang im Nachhinein wie Hohn.

Michelle wohnte in einem Apartment in Midtown. Der Fernseher in ihrem Wohnzimmer lief, als sie sich mit einem Latte Macchiato auf die Couch setzte und den Lokalsender einschaltete, der Pauls Rede vor den Mitgliedern des Petaluma Golf & Country Club übertrug. Er wusste sich zu präsentieren, das musste ihm der Neid lassen. Seine Stimme klang fest und selbstbewusst, wie man es sich von einem Politiker wünschte, und er vertrat einige Ansichten, denen auch Michelle zustimmen konnte. Vor allem für eine bessere Politik für Kinder und Jugendliche wolle er sich einsetzen, in sie müsse man investieren, wenn man Petaluma voranbringen wolle. Bessere Schulen, mehr Kindergärten, fantasievollere Spielplätze, Hilfsprogramme für bedürftige Familien. Im selben Atemzug warb er jedoch dafür, Sexualekunde in den Schulen zu verbieten und Bücher über Rassismus und Homosexuelle aus der Bibliothek zu verbannen.

Carolyn Foley, seine Widersacherin, gab sich wesentlich liberaler, war aber nicht so redegewandt wie er und lag jetzt schon hoffnungslos in den Umfragen zurück. Nur Michelle wusste, dass es Paul vollkommen egal war, ob Sexualekunde unterrichtet wurde und wie die Schulbibliotheken bestückt waren, ihm ging es nur darum, zum Bürgermeister gewählt zu werden; er war ein Opportunist, wie er im Buche stand, ein Politiker, der seine Fahne in den Wind hängte. Leider hatte sie seinen wahren Charakter erst erkannt, nachdem er seine Kandidatur bekannt gegeben hatte. Zu spät, um noch einen Rückzieher zu machen.

Oder doch nicht?

Pauls Heiratsantrag war aus heiterem Himmel gekommen. Schon drei

Wochen, nachdem sie sich auf einem Schulfest begegnet waren, hatte er sie in ein exklusives Restaurant im nahen San Francisco eingeladen und das samtüberzogene Etui mit dem Verlobungsring neben ihren Teller gelegt. Kein Kniefall, keine blumigen Worte, nur das selbstsichere Lächeln eines Mannes, der es gewohnt war, von seinen Verehrerinnen respektiert und geliebt zu werden.

Als er ihr Zögern bemerkte, verdüsterte sich seine Miene. »Gefällt dir der Ring nicht?« Er trug Jeans, Poloshirt und weiße Sneakers, wahrscheinlich, um jünger zu wirken, sah mit seinen nach hinten gekämmten Haaren und dem künstlich gebräunten Gesicht aber älter aus. »Wenn du willst, kannst du dir gern einen anderen aussuchen, aber einen größeren Diamanten gibt es kaum.«

Sie wagte nicht, ihm in die Augen zu blicken. »Er ist wunderschön, Paul, und ich bin dir sehr dankbar, ein wunderschöner Ring, aber wenn ... wenn das bedeuten soll ... ich meine, wir kennen uns gerade mal drei Wochen. Sollten wir uns nicht etwas besser kennenlernen, bevor wir so einen großen Schritt tun?«

»Ohne Ring kämen wir schnell ins Gerede«, sagte er. Ihm war anzusehen, dass er nicht mit ihrem Zaudern gerechnet hatte. »Bei einer Wahl sehen die Leute genau hin, auch wenn es nur um das Bürgermeisteramt geht. Sie erwarten geordnete Verhältnisse bei einem Kandidaten, nur dann vertrauen sie ihm.«

Sie hob den Kopf und blickte ihn an. »Mit Liebe hat das nichts zu tun? Du willst dich mit mir verloben, damit du in der Öffentlichkeit besser dastehst?«

»Du weißt doch, dass ich dich liebe«, sagte er mit leichter Ungeduld in der Stimme. »Früher oder später hätte ich dir sowieso einen Antrag gemacht. Aber ich stehe nun mal in der Öffentlichkeit, seit ich meine Kandidatur bekannt gegeben habe, und muss auch andere Aspekte in Betracht ziehen. Eine Wahl gewinnt man nicht nebenbei.«

»Du hättest mich wenigstens fragen können.«

Paul nahm ihren Einwand nicht ernst; er beruhigte sie mit dem milden Lächeln, das er auch für seine politischen Gegner bereithielt. »Du liebst mich doch auch, Michelle. Es kommt auch dir zugute, wenn wir unsere Beziehung mit einem Ring dokumentieren und die Leute dich als ehrbare

Frau anerkennen.«

»Und ehrbar ist man als Frau nur mit einem Ring am Finger?«

»Du weißt doch, wie ich das meine.«

Sie wusste natürlich, in welcher Klemme er sich befand. Petaluma war eine Kleinstadt, in der man sich moralisch keine Blöße geben durfte, wenn man ein öffentliches Amt bekleiden wollte. Ein lockerer Lebenswandel würde die Wahl negativ beeinflussen, wer sonntags die Kirche schwänzte, rauchte, kiffte oder übermäßig Alkohol trank oder sich gar mit wechselnden Partnerinnen in der Öffentlichkeit sehen ließ, ging ein unnötiges Risiko ein. Eine Verlobte oder besser noch Ehefrau erhöhte die Chancen um ein Vielfaches. Umso ansehnlicher und sympathischer diese Frau war, desto größer seine Chancen, die Wahl zu gewinnen.

Doch die Opfer, die sie dafür bringen musste, waren ihr zu groß. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die vor ihrem Mann in die Knie gingen und ihre eigene Karriere für eine Statistenrolle als »First Lady« opferten. Charity war ihr nicht genug, sie hatte sich als Immobilienmaklerin einen Namen gemacht und dachte nicht daran, stattdessen nur noch die hübsche Gattin zu spielen und in Kameras zu lächeln. Er hatte ihr erst einen Tag vor seiner Kandidatur verraten, dass er sich um das Bürgermeisteramt bewerben würde, und konnte nicht erwarten, dass sie ihre Arbeit aufgab, um ihm bei seinem politischen Aufstieg zu unterstützen.

Sobald wie möglich würde sie mit ihm darüber sprechen, vielleicht schon an diesem Abend, wenn sie sich nach seinem Auftritt im Petaluma Golf & Country Club zum Essen im Steakhaus trafen. Sie versuchte ehrlich zu sich selbst zu sein. Vielleicht liebte sie ihn nicht genug, vielleicht hatte sie ihn nie geliebt und war nur zu bequem gewesen, ihm die Wahrheit zu sagen und die Beziehung zu beenden. Sie war es ihnen beiden schuldig, ihm endlich reinen Wein einzuschenken.

Für ihre Verabredung zog sie den weinroten Hosenanzug, eine weiße Bluse und cremefarbene High Heels an. Ihre blonden Naturlocken fielen bis auf die Schultern und verliehen ihr ein jugendliches und frisches Aussehen, das nicht nur Männer beeindruckte. Ihr Make-up war dezent, auch beim Schmuck hielt sie sich zurück. Der etwas protzige

Verlobungsring war ihr schon unangenehm genug.

Sie wollte gerade ihre Wohnung verlassen, als ihr Handy klingelte. »Mrs Cook? Herbert Wheeler hier. Meine Frau und ich interessieren uns für die Villa am Dublin Court. Hätten Sie vielleicht Zeit, uns das Haus zu zeigen? Wir sind leider nur noch heute in Petaluma und zufällig auf Ihre Anzeige gestoßen.«

»Sie sind nicht von hier?«

»San Diego ... wir haben unseren Sohn besucht.«

Die Villa war für stattliche 1,8 Millionen Dollar inseriert. Der Verkauf wäre ihr bester Deal in diesem Jahr und würde eine stattliche Provision einbringen. Der älteren Dame, der es gehörte, war jeder Käufer recht, solange er mindestens eine Million Dollar zahlte. Sie brauchte dringend Bargeld. »Ich könnte in einer Viertelstunde bei Ihnen sein, Mister Wheeler. Einverstanden?«

»Natürlich ... wir warten auf Sie.«

Michelle war froh, bereits angezogen zu sein, und griff nach ihrem Mantel und ihrer Umhängetasche. In ihrem Sportwagen textete sie an Paul, dass sie sich aus geschäftlichen Gründen etwas verspäten würde, und fuhr aus der Parkgarage.

Die Villa lag im äußersten Südwesten der Stadt an einem Park. Die Wheelers stiegen aus ihrem Cadillac und begrüßten sie. Man sah ihnen an, dass sie Geld hatten. Die Halskette von Mrs Wheeler war sicher ein Vermögen wert. »Danke, dass Sie eine Ausnahme für uns machen, Mrs Cook.«

»Michelle ... unsere Besichtigungszeiten sind nicht in Stein gemeißelt.«

Michelle war eine gute Maklerin, fand genau den richtigen Ton für ihre Kunden und verstand es, die Vorzüge einer Immobilie ins rechte Licht zu rücken. Bei dieser Villa brauchte sie nicht zu übertreiben. Sie bot alle Vorzüge eines luxuriösen Heims, wie es Kunden wie die Wheelers bevorzugten, viel Platz, exquisite Bäder, eine große Terrasse und eine Garage für zwei Wagen.

Die Wheelers nahmen sich viel Zeit für den Rundgang, und Michelle war ständig versucht, auf die Uhr zu blicken, durfte mögliche Käufer wie sie aber auf keinen Fall drängen. Und ihre Geduld wurde belohnt:

Nach einer Stunde besprach sich Wheeler kurz mit seiner Frau und sagte: »Das Haus entspricht genau unseren Vorstellungen. Wir würden aber gern noch eine Nacht darüber schlafen und uns morgen früh bei Ihnen melden. Sie können aber davon ausgehen, dass wir es kaufen werden.« Kein Feilschen um den Kaufpreis, keine Änderungswünsche, kein unnötiges Gerede. Solche Kunden waren äußerst selten.

Nachdem sie die weitere Vorgehensweise besprochen hatten, verabschiedete sie sich und fuhr in die Stadt zurück. In der letzten Stunde waren zahlreiche Textnachrichten von Paul eingegangen, die sie alle ignoriert hatte und auch jetzt nicht lesen wollte. Mit über einer Stunde Verspätung erreichte sie das Steaklokal, stellte ihren Sportwagen auf den Parkplatz und betrat das Lokal.

Paul saß an dem Tisch, den der Besitzer für prominente Gäste reserviert hatte. Dort war er einigermaßen sicher vor neugierigen Blicken, die er seit seiner Kandidatur fast überall in der Stadt auf sich zog, und behielt den Eingang im Auge. Als er Michelle erblickte, winkte er sie heran, und sie sah ihm schon von Weitem seine Verärgerung an. Er trug einen dreiteiligen Anzug mit roter Seidenkrawatte, sein Standard-Outfit für öffentliche Auftritte, und hatte ein Glas Rotwein vor sich stehen. »Wo bleibst du denn so lange?«, fragte er mit einem leichten Vorwurf in der Stimme. »Ich hatte schon Angst, dir wäre was passiert.«

Sie begrüßte ihn mit einem Wangenkuss. »Tut mir leid, ich hatte noch einen Anruf und musste einem Ehepaar die Villa am Park zeigen. Sie hatten leider nur noch heute Abend Zeit. Bei so einem Projekt konnte ich nicht Nein sagen.« Sie hängte ihre Tasche und den Mantel über den Nachbarstuhl und setzte sich.

»Und da konnte keine Kollegin einspringen?«

»Die Villa steht auf meiner Liste, oder soll ich mir eine so fette Provision durch die Lappen gehen lassen? Hast du meine Nachricht nicht bekommen?«

»Da stand, dass du dich etwas verspäten würdest.« Er betonte »etwas«.

»Tut mir leid. Hast du schon gegessen?«

»Ich habe auf dich gewartet ... wie es sich gehört.«

Sie bestellten Steaks mit gebackenen Kartoffeln und stießen mit Rotwein an. Paul war noch immer verärgert. Er behielt gern die Kontrolle über alles, was um ihn herum geschah, auch über sie. Er hätte sie wohl am liebsten als Marionette gesehen, die man in jede gewünschte Richtung steuern konnte. Keine gute Idee, mit ihm in dieser Stimmung über ihre Beziehung zu diskutieren.

Doch Paul ließ ihr keine Wahl. Er schien nicht einmal zu ahnen, welche Gedanken ihr durch den Kopf gingen, hatte ihre Reaktion auf seinen Antrag und den Ring anscheinend längst vergessen und legte ihr versöhnlich eine Hand auf den Unterarm. »Du siehst wunderbar aus«, überraschte er sie mit einem seiner seltenen Komplimente, ein Zeichen dafür, dass er etwas Besonderes im Schilde führte. Das tat er immer, wenn seine Stimme diesen Klang hatte.

Sie blickte ihn verwundert an. »Du bist mir nicht mehr böse?«

»Wie könnte ich?«, erwiderte er. »Welcher Mann könnte einer so schönen Frau wie dir schon böse sein.« Er fuhr mit dem Daumen über ihren Verlobungsring und verstärkte sein Lächeln. »Ich hab eine große Überraschung für dich.«

Sie zog die Augenbrauen hoch. »Mein Geburtstag ist im April.«

»Ein Geschenk für uns beide.« Er zog sein Handy aus der Jackentasche, blätterte darauf herum und zeigte ihr mehrere Fotos einer luxuriösen Wohnung im Südwesten der Stadt. Die Greenwood Apartments, erkannte sie sofort, die Heimat der Reichen und Schönen, leider bei der Konkurrenz unter Vertrag.

Sie kapierte nicht gleich. »Suchst du eine Wohnung?«

»Ich hab sie schon gefunden.« Er hatte seine Zähne wie ein Hollywoodstar bleichen lassen, immerhin war seine Mitbewerberin für das Bürgermeisteramt eine attraktive Frau, der man auch optisch Paroli bieten musste. Michelle irritierte das viel zu strahlende Weiß. »Eine Traumwohnung. Na, was sagst du?«

»Du meinst doch nicht ...«

»Wir könnten in einer Woche einziehen, Michelle. Die Küche ist voll eingerichtet, und ich habe sogar schon die Möbel bestellt. Vielleicht findet sich ein Mieter für deine Wohnung, der deine Möbel übernimmt. Als Maklerin hast du es sicher nicht schwer, sie weiterzuvermieten.« Er

war Feuer und Flamme. »Wenn du willst, fahren wir gleich mal vorbei. Ich hab die Schlüssel.«

»Wie kommst du darauf, dass ich mit dir zusammenziehen will?«

»Aber der Wunsch ist doch ganz natürlich, wenn sich zwei Menschen lieben. Sie heiraten, ziehen zusammen und gründen eine Familie. Du wünschst dir doch sicher auch Kinder. Du könntest endlich deine Arbeit aufgeben ...«

»Langsam, Paul, langsam!« Sie wirkte irritiert, war ein solches Tempo nicht gewöhnt, vor allem, wenn ihre Ansichten von einer glücklichen Beziehung so grundverschieden waren wie bei ihnen. »Ich habe nicht die Absicht, nach wenigen Wochen mit dir zusammenzuziehen, und wenn es so wäre, würde ich mir wünschen, dass du mich nicht vor vollendete Tatsachen stellst. Ich möchte bei der Wohnungssuche dabei sein und mitentscheiden, welche Möbel wir kaufen und was sonst noch zu tun ist. Und ich habe dir schon bei unserer Verlobung gesagt, dass ich meinen Beruf auf keinen Fall aufgeben werde, zumindest nicht in absehbarer Zeit. Tut mir leid, Paul, aber mir gefällt nicht, was du von mir in unserer Beziehung erwartest. Ich bin kein naives Püppchen, das sich für öffentliche Auftritte herausputzt und dir hilft, eine Wahl zu gewinnen.«

»Aber das sagt doch niemand«, erwiderte er. Er war eher verwundert als gekränkt, schien gar nicht zu verstehen, was sie ihm mitzuteilen versuchte. »Die Wohnung gefällt dir bestimmt, und wenn dir das eine oder andere Möbelstück nicht zusagt, können wir es immer noch umtauschen. Ich habe nur an dich gedacht, als ich den Kaufvertrag unterschrieben habe, Michelle. Die Öffentlichkeit hat Notiz von dir genommen. Auch wenn du vielleicht anders denkst, würde man nicht verstehen, dass wir die Heirat so lange hinausschieben und nicht zusammen wohnen. Die Leute sind konservativer, als du denkst.« Er versuchte, sie mit seinem Lächeln umzustimmen. »Warum heiraten wir nicht noch vor Weihnachten? Es ist nicht mehr lange hin bis zur Bürgermeisterwahl ...«

»Ich kann es nicht mehr hören«, ging sie dazwischen, wohl wissend, dass sie lauter sprach, als es in dem vornehmen Lokal angebracht war. »Immer geht es nur um dich, dich und noch mal dich! Ich werde

überhaupt nicht gefragt. So geht das nicht, Paul! Tut mir leid, aber ich hatte mir unsere Beziehung anders vorgestellt.«

Gegen ihren Willen, weil sie eigentlich nicht für dramatische Auftritte zu haben war, stand sie auf, griff nach Mantel und Tasche und verließ das Lokal. Die Abendluft fühlte sich gut an, beruhigte sie aber kaum. Mit energischen Schritten lief sie zu ihrem Wagen. Als sie sich umdrehte und Paul aus dem Lokal kommen sah, begann sie zu rennen, stolperte im Kies auf dem Parkplatz und verlor einen Absatz. Fluchend hielt sie sich an einem Wagen fest.

»Michelle! Was soll das?«, hörte sie Paul sagen. Er war mit ein paar Schritten bei ihr und stützte sie. »Wir können doch in Ruhe über alles reden. Vielleicht war ich etwas zu voreilig und habe bei meinen Entscheidungen zu wenig an dich gedacht, aber ich war der Meinung, es wäre alles okay zwischen uns.«

»Das ist es aber nicht, Paul. Du brauchst eine First Lady, die repräsentieren kann, sich bei Charity-Aktionen engagiert und die Leute mit ihrem guten Aussehen und ihrem Lächeln verzaubert, keine Frau wie mich, die kein Talent für so was hat und auf eigenen Füßen stehen will.« Sie hob den abgebrochenen Absatz auf und verstaute ihn in ihrer Handtasche. »Tut mir leid, ich wollte dich eben nicht blamieren, aber es sieht so aus, als wären wir nicht füreinander geschaffen.«

»Das meinst du doch nicht wirklich.«

»Doch, Paul. Tut mir ehrlich leid.«

»Du bist aufgebracht, Michelle.«

Sie humpelte zum Wagen, öffnete die Tür und drehte sich noch einmal um. »So klappt das nicht mit uns, Paul. Es ist nicht nur wegen der Wohnung und der Hochzeit, ich hab schon seit Längerem den Eindruck, dass wir nicht zusammenpassen. Ich hätte den Verlobungsring gar nicht annehmen sollen.« Sie zog ihn vom Finger und reichte ihn ihm. »Wir haben uns nichts vorzuwerfen, Paul. Wir haben beide unser Bestes gegeben, doch leider war das nicht genug für eine dauerhafte Beziehung. Ich wünsche dir alles Gute für die Wahl. Du gewinnst, da bin ich ganz sicher.« Sie stieg in den Wagen und zog die Tür zu.

Sie vermied es, in den Rückspiegel zu blicken, als sie vom Parkplatz

fuhr, und schämte sich ein wenig, auf diese theatralische Weise mit ihm Schluss gemacht zu haben. Doch wie hätte sie es sonst anstellen sollen? In einem offenen Gespräch auf dem heimischen Sofa? Dort wäre es nur zu unschönen Szenen gekommen. Per E-Mail oder SMS? So etwas hätte sie nicht einmal auf der Highschool fertiggebracht. Nicht ihr Stil. Während eines gemeinsamen Spaziergangs an einem der Seen? Vielleicht, aber jetzt war es schon vorbei, und sie fühlte sich ohne den Verlobungsring wesentlich freier und beschwingter.

Paul war ein Fehler gewesen. Er hatte ihr mit seinem gepflegten Aussehen und seinen modischen Anzügen imponiert, ein Gentleman der alten Schule, hatte sie gedacht, der noch wusste, wie man sich einer Dame gegenüber benahm, und nicht gleich den Macho herauskehrte. Als ihr aufgefallen war, dass auch er nur an sich dachte und sie als schmückendes Beiwerk für seinen Wahlkampf und seine Karriere betrachtete, war es zu spät gewesen. Ihr Fehler, dass sie nicht davongerannt war, als er ihr den Antrag gemacht und den sündhaft teuren Ring an den Finger gesteckt hatte. Sie war sicher, dass er nach einiger Zeit wie sie denken und sich neuen Jagdgründen zuwenden würde.

Als sie in ihre Parkgarage fahren wollte, blockierte ein angetrunkener Weihnachtsmann die Einfahrt. »Ho, ho, ho!«, lallte er. »Sind Sie ein Engel?«

»Heute nicht«, antwortete sie durch das offene Fenster.

»Das ... hicks ... das ist aber schade!«

Sie wartete, bis er die Einfahrt freigemacht hatte, und fuhr in die Garage hinab. Auch dort wartete ein Weihnachtsmann, jünger als der vor der Einfahrt und mit einem spärlich bekleideten Rauschgoldengel in eindeutiger Pose.

Höchste Zeit, dass ich ins Bett komme, dachte sie.

Am nächsten Morgen wurde Michelle mit einer neuen Version von »Jingle Bells« geweckt. Sie griff blind nach dem Radiowecker und schaltete ihn aus, drehte sich auf die andere Seite und verbarg ihren Kopf im Kissen. Sie hatte in der ständigen Angst geschlafen, Paul könnte anrufen oder sie mitten in der Nacht aus dem Bett klingeln und sie bitten, den Verlobungsring zurückzunehmen, und selbst jetzt ging ihr Blick zu Handy und Haustür, weil Paul nicht der Typ war, der eine solche Niederlage auf sich beruhen ließ. Sie war selbst überrascht, wie konsequent und entschlossen sie ihm gegenüber aufgetreten war.

Sie ging ins Bad und stellte sich unter die heiße Dusche. Ohne den Verlobungsring fühlte sie sich besser, wie von einer schweren Last befreit, die sie daran gehindert hatte, auf ihrem eigenen Weg zu bleiben. Sie mochte Paul noch immer, er war ein Mann, um den sie sicher zahlreiche Frauen beneidet hatten. War sie anders als diese Frauen? Sie war keine geborene Hausfrau, konnte nicht mal richtig kochen, hielt sich aber auch nicht für eine gefühllose Karrierefrau, die sich einbildete, auf einen Partner verzichten zu können. Jeder Mensch sehnte sich doch nach Zweisamkeit, aber der Richtige musste es sein!

Nach dem Frühstück setzte sich Michelle an den Computer und erledigte einige Routinearbeiten. Sie arbeitete meist von zu Hause aus, wenn sie nicht mit möglichen Kunden unterwegs war, ließ sich aber mindestens einmal in der Woche im Büro der Immobilienfirma sehen, für die sie arbeitete. Jedes Mal, wenn ihr Telefon klingelte, befürchtete sie, dass Paul anrief, aber er hielt sich zurück, und sie wurde allmählich ruhiger. Sie hatte ihr altes Leben zurück, würde aber sicher noch einige Zeit brauchen, um sich daran zu gewöhnen. Wie eine Tochter, die ihrem strengen Vater entkommen war und auf eigenen Beinen stand. Manchmal hatte sie sich bei Paul tatsächlich wie eine Tochter gefühlt.

Am Nachmittag meldete sich Herbert Wheeler, der Anruf, auf den sie wirklich gewartet hatte. Er teilte ihr mit, dass er das Haus kaufen würde, und bat sie, ihm den Kaufvertrag zuzuschicken. »Sobald ihn unser Anwalt abgesegnet hat, fliegen wir nach Petaluma und machen alles offiziell. Einverstanden?«

Natürlich war sie einverstanden. Der Deal war ihr größter Erfolg in ihrer bisherigen Karriere und würde ihr einen fetten Bonus bringen, der für mehrere Monate ausreichen würde. Leider wurde ihr Hochgefühl durch die Auflösung ihrer Verlobung getrübt, die Paul auf seiner Website herunterspielte und auf ihren »beruflichen Ehrgeiz« schob, der es nicht zugelassen hätte, sich »in den Dienst der Stadt« und einer »höheren Aufgabe« zu stellen. Ihr erster Impuls war, mit einem Kommentar zurückzuschießen, doch sie hielt sich zurück. Wozu einen Rosenkrieg starten, wenn ihre Beziehung sowieso schon zu Ende war?

Zumindest unterließ es Paul, mit einem Rosenstrauß vor ihrer Wohnung aufzutauchen und sie um Verzeihung zu bitten. Er ahnte wohl, dass sie den Verlobungsring und ihre Entscheidung nicht zurücknehmen würde. Oder war ihm ein paar Tage später bereits bewusst, dass er damit sowieso nichts erreichen würde? Denn einen Tag, nachdem die Wheelers den Kaufvertrag unterschrieben hatten, rief ihre Freundin Alice an und rief: »Today in the Bay! Schnell!«

So hieß die tägliche Nachrichtensendung auf NBC. Sie war gerade aus dem Bad gekommen und schaltete den Fernseher ein.

Archivaufnahmen von Paul und ihr, wie sie zusammen bei der Einweihung einer neuen Grundschule gewesen waren, einer ihrer wenigen Auftritte vor Kameras. »... musste Paul Bradley, einer der beiden Kandidaten für das Bürgermeisteramt in Petaluma, inzwischen zugeben, seine Verlobte Michelle Cook mit einer achtzehnjährigen Praktikantin betrogen zu haben.« Eine attraktive junge Frau, eigentlich noch ein Mädchen mit langen blonden Haaren, erschien im Bild. »Erst heute wurde bekannt, dass Ella Roderick schwanger von ihm wurde und sich einer von ihm bezahlten Abtreibung unterzog. Außerdem zahlte ihr Bradley ein fünfstelliges Schweigegeld.« Die Kamera zeigte ein Ehepaar um die Vierzig vor ihrem Wohnwagen in einem Trailer Park. »Tom und Sarah Roderick, Eltern« stand unter den laufenden Bildern. »Wir hatten keine Ahnung«, jammerte die Frau unter Tränen. »Und von dem Geld hat sie uns auch nichts verraten.« Die Reporterin wandte sich an die Zuseher. »Mit dem Rücktritt von Paul Bradley als Bürgermeisterkandidat wird heute Nachmittag gerechnet. Er selbst war

nicht zu einem Kommentar bereit.«

Michelle schaltete den Fernseher aus und starrte auf den leeren Bildschirm. Es dauerte einige Zeit, bis ihr die volle Bedeutung des Berichts klar wurde. Paul hatte sie betrogen. Schlimmer noch, er hatte sich an einer blutjungen Mitarbeiterin vergangen, sie für eine Abtreibung bezahlt und ihr Schweigen mit einer fünfstelligen Summe erkauft! Nur zögernd realisierte sie die bitteren Tatsachen.

Ihr Handy klingelte. Da sie glaubte, dass Alice zurückrief, ging sie dran.

»Michelle ... ich ...«

»Paul?«

Er klang weinerlich. »Tut mir leid, dass ich dich belogen habe. Ich wollte das alles nicht. Wir waren betrunken, und es ist einfach passiert. Es hatte nichts mit uns zu tun. Ich wollte dich nicht betrügen. Wir waren doch ein perfektes Paar, Michelle. Und wenn Ella ... dieses dumme Ding den Mund gehalten hätte ...«

»Warum rufst du an, Paul? Soll ich dir die Absolution erteilen?«

Er hörte gar nicht zu, es ging ihm anscheinend nur darum, sich auszuweinen. »Ich hab sie nicht vergewaltigt, Michelle. Sie hat sich an mich rangemacht. Ich wette, sie hatte es schon damals auf das Schweigegeld abgesehen. Sie sah älter aus, viel älter, und hat mir verschwiegen, dass sie die Pille nicht verträgt. Sie hat mich verführt. Wenn ich nicht so betrunken gewesen wäre, hätte ich mich niemals mit ihr eingelassen. Das musst du mir glauben, Michelle, bitte!«

»Mir bist du keine Rechenschaft mehr schuldig«, sagte sie kühl.

Er weinte ungeniert. »Ich bin geliefert, Michelle!«

»Hast du mit ihr geschlafen? Die Abtreibung bezahlt? Ihr was weiß ich wie viele tausend Dollar gezahlt, damit sie dich nicht an die Medien verrät?«

»Ich sage dir doch ... es ist einfach passiert.«

»Leb wohl, Paul. Ich kann nichts für dich tun.«

»Aber ...«

Sie legte auf und wollte das Handy schon weglegen, als es erneut klingelte. Diesmal blickte sie aufs Display. »Alice? Wahnsinn! Können wir uns sehen?«

»Zum Lunch? In meinem Büro? Ich bestelle uns Pizza.«

»Frutti di Mare.«

»Geht klar ... und ich bringe eine Flasche von dem guten Rotwein mit.«

»Rotwein? Mittags?«

Alice war Inhaberin eines Reisebüros und konnte sich eine verlängerte Mittagspause und ein Glas Rotwein erlauben. Ihre Angestellten, zwei junge Frauen mit entsprechender Ausbildung, würden auch allein mit den Kunden fertig. Das Büro lag an einer belebten Straße in der Innenstadt, und es gab glücklicherweise einen Innenhof, in dem Michelle ihren Sportwagen parken konnte.

Ihre Freundin war zwei Jahre älter als sie, sehr sportlich, und wirkte mit ihrer modernen Kurzhaarfrisur und ihrem leicht spöttischen Lächeln immer ein wenig wie ein Kobold. Sie trug ein beiges Kostüm, Schuhe im gleichen Farbton und eine Strickjacke, die bis über ihre Hüften reichte.

»Hey«, grüßte sie, »in der Küche, okay?«

In der Wohnküche duftete es bereits nach Pizza. Sie stießen mit dem Wein an und aßen eine Weile, bevor Alice sagte: »Krasse Sache! Und ich hab Paul immer für einen dieser geschniegelten Politiker gehalten, die nur ihre Karriere im Blick haben. Hab ich dir nicht gesagt, dass er nichts für dich ist?«

»Du hast gesagt, er wäre ein langweiliger Vogel«, erwiderte Michelle.

»Aber du hattest recht. Er war nicht der Richtige.« Sie brachte Alice auf den neuesten Stand, erzählte ihr, dass sie Paul schon den Verlobungsring zurückgegeben hatte, bevor der Bericht im Fernsehen kam. »Paul hat mich vorhin angerufen.«

»Paul? Nach dem Bericht im Fernsehen? Na, der hat Nerven!«

»Ich habe kein Mitleid mit ihm. Selbst wenn er diese Ella nicht geschwängert hätte, wäre er bei mir unten durch. Mich zum Repräsentieren aufhübschen und zu den Empfängen mitnehmen und heimlich mit jungen Dingen rummachen, so haben wir nicht gewettet.« Sie biss in ihre Pizza und kaute eine Weile. »Was soll's, Alice? Er war der Falsche. Ich hab mal wieder danebengelangt.«

»Jetzt hättest du dir eigentlich einen Urlaub verdient.«

»Daran hab ich auch schon gedacht«, sagte Michelle, »solange es

keine Kreuzfahrt ist. Ich werde schon auf der Fähre seekrank. Vielleicht beim Weihnachtsmann am Nordpol. Obwohl ... von Männern hab ich erst mal genug.«

»Hawaii? Tahiti? Bora-Bora?«

»Könnte ich mir sogar leisten.« Sie berichtete vom Verkauf der teuren Villa und lachte. »Stell dir vor, sie wollten nicht mal handeln. Ein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk.« Sie trank einen Schluck.

»Warum hast du eigentlich keinen Weihnachtsmann vor deinem Reisebüro postiert? Lohnt sich nicht?«

»Ich hatte einen ... letzte Woche. Er war ständig betrunken.«

»Die ich getroffen habe, waren auch alle daneben.«

»Ich hab tolle Weihnachtsreisen im Programm«, sagte Alice.

»Schneewanderung in den Rocky Mountains, Christmas Shopping in New York, weihnachtliche Kreuzfahrt in der Karibik, festliche Weihnachten in Disneyworld, dem Winter entfliehen, nach Südafrika, Hawaii, Tahiti ... alles, was du willst.«

»Nichts für mich ... vielleicht bleibe ich doch zu Hause.«

»Ganz allein? Bei deinen Eltern? Bei deiner Tante Agatha?«

Michelle schüttelte den Kopf. »Allein vor dem Fernseher? Bei dem Weihnachtsprogramm? Meine Eltern arbeiten im Krankenhaus. Die sind mit ihrem Beruf verheiratet und arbeiten lieber durch. Und Tante Agatha geht auf die Hundert zu, hält mich für ihre missratene Schwester und beschimpft mich ständig. Und du fliegst nach L.A. und feierst mit deinem verrückten Bruder.«

»Scotty und ich würden uns freuen, wenn du kämst.«

»Nein, du hast schon recht. Nach der Pleite mit Paul sollte ich Weihnachten irgendwo anders verbringen und mich ablenken. Wenn ich hierbleibe, kommt er noch auf die Idee, an meine Tür zu klopfen und um Vergebung zu bitten.«

Alice warf die Pappschachtel in den Abfalleimer. »Ich weiß, wo der richtige Weihnachtsmann wohnt«, sagte sie, während sie sich die Hände wusch.

»Am Nordpol, das weiß doch jeder. Soll ich da Urlaub machen?«

»Warum nicht?«, antwortete Alice grinsend. »Natürlich nicht am richtigen Nordpol, da wär's ein bisschen arg frostig. Komm mit, dann

zeig ich's dir!«

Sie trugen ihre Gläser ins Büro, und Michelle setzte sich vor Alices Schreibtisch auf den Besucherstuhl. Alice drehte den Monitor ihres Computers so, dass beide etwas sehen konnten. Sie rief die Website des Santa Claus House in North Pole auf und vergrößerte ein Foto mit einem verschachtelten Gebäude und der dreidimensionalen Statue des Weihnachtsmannes. »Voilà ... North Pole, eine kleine Stadt in Alaska, nur ein paar Meilen von Fairbanks entfernt. Dort ist der Weihnachtsmann das ganze Jahr aktiv. Und in dem riesigen Christmas Shop, der ebenfalls das ganze Jahr geöffnet hat, kannst du dich mit dem echten Santa Claus fotografieren lassen. Da kommst du garantiert in Weihnachtsstimmung.«

»Ich soll beim Weihnachtsmann übernachten?«

»Nein, der Besuch beim Weihnachtsmann wäre ein Tagesausflug. Wenn ich du wäre, würde ich zwei oder drei Wochen in der Denali Mountain Lodge buchen. Die liegt in der Nähe des Denali National Parks und gehört zum Besten, was die Gegend zu bieten hat. Die Lodge gehört einem Mann namens John T. Walker und seiner Frau Susan. Am besten spiele ich dir das Video mit den beiden vor.«

Sie klickte den entsprechenden Button an, und die beiden Lodge-Besitzer erschienen im Bild. Er ein sportlicher Typ mit dunklen Haaren und Drei-Tage-Bart, sie ebenfalls sportlich mit wenig Make-up, blauen Augen und Pferdeschwanz. Ein sympathisches Paar, beide in Jeans, Pullovern und Stiefeln.

»Ich bin Johnny Walker«, begann er, »und damit Sie's gleich wissen: Ich mag keinen Whiskey.« Sie saßen auf einer Bank, an der Wand hinter ihnen hing ein Gemälde, das einen schneebedeckten Berg zeigte. »Ich habe etliche Jahre als Biologe für die University of Alaska gearbeitet und bin auf Wölfe spezialisiert. Keine Angst, die sind nicht so böse, wie in manchen Filmen und Büchern behauptet wird. Einige Jahre war ich als Fallensteller in den Bergen unterwegs und kenne die Wildnis wie meine Westentasche. Der Berg hinter mir ist übrigens der Mount Denali, der höchste Berg der Vereinigten Staaten.«

»Und ich bin Susan Walker. Ich bin in Fairbanks aufgewachsen und habe meinen Eltern bei der Huskyzucht geholfen, bevor ich Johnny

kennengelernt habe. Ich habe an zahlreichen Hundeschlittenrennen teilgenommen und war beim Iditarod, das über tausend Meilen von Anchorage nach Nome führt, zweimal unter den Top Ten. Auch auf unserer Lodge kümmere ich mich um die Hunde. Wir haben zwanzig sibirische Huskys und organisieren Fahrten in den Nationalpark und die nähere Umgebung, an denen auch Anfänger teilnehmen dürfen. Bei uns lernen Sie einen Hundeschlitten zu lenken.«

Alice klickte auf den Button mit der Aufschrift »Winter«, der die winterlichen Aktivitäten der Denali Mountain Lodge vorstellte. Während John sprach, waren die Lodge, ein zweistöckiges Blockhaus mit einer breiten Veranda in einem verschneiten Tal, und Ansichten aus dem Denali National Park zu sehen, grandiose Landschaften, der Mount Denali und die umliegenden Gletscher, zu Eis erstarrte Flüsse und Seen, verschneite Fichtenwälder. »Unsere Winter sind bitterkalt, strahlen aber auch eine faszinierende Magie aus. Und mit der richtigen Kleidung machen Ihnen die niedrigen Temperaturen wenig aus. Sie werden mit einer Wildnis verwöhnt, wie es sie kein zweites Mal auf der Welt gibt, mit fantastischen Bildern, die Sie nie mehr vergessen.«

Im Bild erschien Susan, wie sie Huskys vor einen Schlitten spannte, ihr Gespann anfeuerte und über einen verschneiten Trail in die Berge fuhr. »Es gibt nichts Schöneres, als auf den Kufen eines Hundeschlittens die Wildnis zu erkunden. Bei uns lernen Sie alles, was Sie über »Mushing« wissen müssen, und auf den Ausflügen werden Sie erleben, wie aufregend eine solche Fahrt sein kann. Sie stapfen auf Schneeschuhen durch den Tiefschnee und sehen wilde Tiere, Elche, Bären, vielleicht sogar Wölfe.« Auf dem Monitor brausten Gäste auf Snowmobilen durch den Schnee. »Und wenn Sie mehr Action mögen, können Sie sich auf einem Snowmobil vergnügen.« Wieder neue Bilder. »Zur Entspannung gehen wir eisfischen, durch ein Loch im Eis geangelt schmecken die Fische noch besser. Auch auf dem Pferderücken erkunden wir die Wildnis, falls der Schnee nicht zu hoch für unsere Pferde liegt.«

Die Szenerie auf dem Monitor wechselte, und zu John und Susan hatten sich ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesellt. John stellte sie vor: »Der junge Mann heißt Andy und ist unser Mädchen für alles.

Florence ist unsere Maid und kümmert sich um den Haushalt. Und Sie werden es nicht glauben ...« Er deutete auf einen hünenhaften Mann mit Schürze. »Bulldog ist unser Koch. Unser Schwergewicht weiß, was hungrige Wildnisbewohner essen wollen.«

Zum Abschluss des Films sah man die Lodge im flackernden Schein des Nordlichts, das in allen Farben des Regenbogens am Himmel knisterte. Susan sagte: »Wir freuen uns auf Ihren Besuch in der Denali Mountain Lodge!«

Michelle blickte ihre Freundin an. »Alaska, hm?«

»Mal was anderes. Hawaii kann jeder im Winter.«

»Auch wieder wahr. Wäre mal ein echter Tapetenwechsel.«

»Mit Hunden kannst du doch«, sagte Alice.

»Mit Schoßhündchen«, erwiderte Michelle. »Mehr war meine Dolly nicht. Huskys sind ein anderes Kaliber. Ich hab mir sagen lassen, die fauchen jeden an, der sich in ihre Nähe wagt. Ich hab keine Lust, gebissen zu werden.«

»Susan versteht ihr Geschäft.«

»Nette Leute, und Erfahrung haben sie sicher genug.«

»Ich will dich nicht überreden, Michelle, von dir nehme ich sowieso keine Provision, aber bei mir haben schon einige Kunden die Lodge gebucht, und alle waren begeistert. Ich hab mir vorgenommen, selbst mal hinzufahren.«

»Warum fahren wir nicht zu zweit?«

»Geht nicht ... hab Arbeit ohne Ende.«

»Und ich hab gerade eine Villa verkauft.«

»Eben«, sagte Alice. »Und triffst dort oben den Weihnachtsmann.«

»Solange er mir keinen Ring an den Finger steckt.«

Alice war begeistert. »Was meinst du? Die beiden Wochen bis Weihnachten?« Sie nannte den ungefähren Preis. Nicht gerade billig, aber erschwinglich bei dem Bonus, der auf sie wartete. »Okay für dich?«

»Alaska, warum nicht? Da hätte ich genug Abstand.«

»Okay, ich blockiere die beiden Wochen für dich, und du sagst mir bis morgen Mittag Bescheid. Aber verrate niemandem, wohin du fährst, sonst rücken dir noch Paul oder die Presse auf den Pelz. Man weiß nie

bei solchen Skandalen.«

»In der Firma sage ich, dass ich eine kurze Auszeit nehme.«

»Sehr gut, damit liegst du im Trend.«

»Und du bist sicher, dass ich in Alaska den echten Weihnachtsmann treffe?«

»Vielleicht auch einen Prinzen. Hast du Die Eiskönigin gesehen? Wie ich den kenne, lässt der seine Eiskönigin sofort stehen, wenn er dich sieht. Nach der Pleite mit Paul bist du dran. Schick mir ein Selfie von eurem ersten Date!«

Michelle lachte. »Deine Fantasie möchte ich haben.«